

2009-05-03 | Befreiungsfeier | Karmel ‚Heilig Blut‘ - Dachau

**„Der gute Hirte“ | 64. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau  
(Textgrundlage: Evangelium nach Johannes 10,11-18 . 4. der Osterzeit B)**

Wenn man die Evangelien liest, die ja ihrem Namen nach gute, frohe Botschaften sein sollen, muß man feststellen, daß darin sehr viel und sehr oft von Streit und von Konflikten erzählt wird. Zum Beispiel streiten die Jünger untereinander, wer von ihnen der größte sei. Oft aber finden wir Jesus im Streit mit anderen, meist mit den Vertretern des – wie wir heute sagen würden – öffentlichen Establishments. Meist geht es um die Frage, ob Jesus im Einklang mit den geltenden Regeln lebt und handelt und dadurch die Autorität der religiösen Obrigkeit achtet oder ob er durch sein Handeln diese in Frage stellt. Jesus tritt auf wie einer der Macht hat, auf alle Fälle mit einem Anspruch:

*10,10 ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.*

Das Leben in Fülle: Eine Verheißung dieser Art wurde einem „auserwählten“ Teil des deutschen Volkes Anfang der 30er Jahre, also vor etwa 80 Jahren auch gegeben: alle sollten es gut haben, aber nur all diejenigen, die zum deutschen Volk gehörten und sich bedingungslos diesem Einen unterwarfen. Wer freilich nach den wahnhaften Vorstellungen der ideologischen Führerschaft nicht auserwählt war, auf den wartete ein Leben in Schrecken und in Mangel und Not und millionenfach nur der Tod. Eine gespaltene Verheißung also, die die einen auf Kosten der anderen in ein Leben in Fülle versetzen wollte. Das ganze Ausmaß dieser Spaltung der Gesellschaft, ja der Menschheit wurde vor 64 Jahren offenbar – eine Momentaufnahme davon schildert Edgar Kupfer-Koberwitz am Ende seiner Dachauer Tagebücher mit dem Eintrag vom 2. Mai 1945, wenige Tage nach der Befreiung:

*„Ich habe die Toten gesehen. – Hinter einer Holzwand lagen sie auf der Erde, im frühen Morgenlicht, nackt, in den hilflosen Stellungen, in denen sie gestorben waren. – Es waren Tote wie immer, - unsere Toten, Dachauer Tote: verwelkt, Knochen mit Haut und Sehnen überspannt, hilflos, schwach, selbst noch in der Geste des Todes, - eigentlich keine Menschen mehr, etwas anderes, aber was? – Denn diese Augen sind nur wie Höhlen, diese Wangen zu Tälern geworden. – Würde die Mutter so ihren Sohn erkennen? – Ich bezweifle es. – Nein, nein, selbst die Mutter würde es nicht vermögen.*

*Und sie liegen da, Alte, Junge, nackt auf dem harten Boden, den Bindfaden mit der Nummer um den Hals und ebenso einen Zettel an der großen Zehe. – So stumm sind sie, so verdorrt, ohne Ausdruck, - Hungerleichen.“<sup>1</sup>*

So sah also die Verheißung des Nationalsozialismus in Wirklichkeit aus:

Leben in Fülle für Wenige zum Preis des Todes für viele, ja unzählige.

Der Anspruch Jesu: *„10,10 Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“* meinte immer schon etwas anderes:

*9,39 Da sprach Jesus: Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen: damit die Blinden sehend und die Sehenden blind werden.*

*9,40 Einige Pharisäer, die bei ihm waren, hörten dies. Und sie fragten ihn: Sind etwa auch wir blind?*

*9,41 Jesus antwortete ihnen: Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: Wir sehen. Darum bleibt eure Sünde.*

Das ist es, was in den Evangelien und also bei Jesus zum Streit führt:

Die Frage, in welcher Weise Menschen Sehende oder Blinde sind.

Die Frage, mit welchen Augen sie die Wirklichkeit anschauen, welche Brille sie aufhaben, mit der sie wahrnehmen, was ist. Die Frage, mit welchen Augen der Mensch, jeder Mensch anzusehen ist.

---

<sup>1</sup> (Edgar Kupfer-Koberwitz, Dachauer Tagebücher – die Aufzeichnungen des Häftlings 24814, Kindler Verlag München 1997, Eintrag vom 02.05.1945, S. 461)

Jesus selbst gibt eine Antwort: Er sagt: Man muß die Menschen anschauen wie ein guter Hirte, wie einer, der die Seinen kennt. Ich kann einen Menschen nicht anschauen, nicht erkennen, ohne eine Verbindung, eine Beziehung zu ihm zu haben. Jesu Kritik an seinen Gegnern beruht genau darauf: er hält Ihnen vor, daß sie keine Beziehung zu den Menschen haben, daß diese ihnen im Grund gleichgültig sind – daß sie keinen Finger für sie krumm machen, wenn es gefährlich werden sollte.

Die frohe, aber streitbare Botschaft Jesu heißt: JAHWE, der ‚ICH BIN DA‘ rettet – und zwar jeden, der darauf vertraut – nicht: wenn Du glaubst, dann wirst Du gerettet, sondern: indem du glaubst, bist Du schon gerettet.

Dein Vertrauen selbst – je mehr Du an Beziehung zu diesem Gott wagst, umso stärker wirst Du die Nähe Gottes spüren.

Daß kein Missverständnis aufkommt: Die Tatsache, daß ein Mensch das Konzentrationslager nicht überlebt hat, sagt nichts aus über seinen Glauben – auch wenn nicht wenige der Überlebenden mit Recht sagen können, daß ihr Glaube ihnen geholfen hat zu überleben. Noch vor 3 Wochen haben wir in den ‚Drei Österlichen Tagen vom Leiden, vom Sterben, und von der Auferstehung des Herrn‘ in den Lesungen gehört, daß der von den Menschen Missachtete und Ausgestoßene von Gott erwählt ist. Zuerst Jesus selbst, aber mit ihm alle Leidenden und Verachteten. Ihnen gilt das „ICH BIN DA“ ganz besonders.

Die jährlich Feier der Befreiung, das alljährliche Gedenken an die Leiden der Opfer und an das Ende der Gewaltherrschaft und der Unmenschlichkeiten, die Erinnerung an die Überwindung des Terrors und an den Weg in die Freiheit – sind so notwendig, weil wir uns dabei darüber verständigen und vergewissern, daß wir Menschen nur leben können, wenn wir Hoffnung haben: Hoffnung auf eine Zukunft, die uns leben läßt, ja die uns Leben in Fülle gibt. Die Feier der Befreiung und die Erinnerung daran sind auch heilsam: wir vergewissern uns darin auch, daß was geschehen ist, nicht nur ein böser Traum war mit einem glücklichen Erwachen, sondern, daß all das Realität war, Wirklichkeit, etwas, was bis auf den heutigen Tag nachwirkt: daß wir nicht sagen müssen, das war ja alles gar nicht so schlimm.

Nein, das Befreiende an der Erinnerung ist, daß wir immer wieder bestätigen, was wahr ist und wahr bleiben wird: daß die Opfer Opfer waren und Täter Täter, auch wenn es da einige gegeben hat, bei denen das vielleicht nicht so genau zu unterscheiden war.

Wenn wir uns erinnern an die Leidenden und an die Befreiung der Überlebenden, lassen wir uns ein auf etwas, was uns fordert, aber auch fördert: in uns gefördert werden kann und soll die Hoffnung und das Vertrauen, daß Unmenschlichkeit und Haß überwunden werden können.

In uns herausgefordert wird unsere Fähigkeit und Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und auf das zu schauen, was die Wirklichkeit, die Realität ist in der Gegenwart: wie heute in unserer Welt Menschen mit Menschen umgehen - hier in unserer nächsten Umgebung, aber auch in Afrika, Asien, Amerika.

Das ist und bleibt eine große Herausforderung. Der Theologe Pierre Stutz sagt es so: „Christinnen und Christen sind Menschen, die hoffen trotz aller Hoffnungslosigkeit, Menschen, die den kleinsten Funken Hoffnung aufnehmen, in die Hand nehmen und ihn zusammen mit anderen zu einem starken Tau wachsen lassen.“ Und: „Wir müssen einander Hoffnungsgeschichten, gute Nachrichten weitererzählen“<sup>2</sup>. Die Geschichte von der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau ist eine solche, weil in ihr wirklich wurde, was viele nicht mehr zu glauben wagten, andere sehnlichst erhofft hatten: Daß sie wieder als Menschen in Freiheit, in Wahrheit und in Würde leben konnten. Und eine weitere Botschaft der Hoffnung geht in all diesen Jahren als Anspruch und Verheißung mit: Daß die Verständigung unter den Völkern und Kulturen möglich wird.

---

<sup>2</sup> Pierre Stutz, Der Stimme des Herzens folgen, Jahreslesebuch, Verlag Herder Freiburg 2005, S. 144 (7. Mai)

Diese Vision steckt auch im Johannesevangelium, das wir gehört haben: (10,16) „*Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind; auch sie muß ich führen, und sie werden meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde gebe und einen Hirten.*“

Vielleicht ist es gerade das, wofür wir die Erinnerung brauchen: daß wir nicht vergessen, was uns - trotz aller Unterschiedlichkeit und trotz allem notwendigen Streit - eint und verbindet: unsere Würde als Menschen: Für uns Christen liegt sie begründet in der Überzeugung, daß wir geschaffen sind als Ebenbilder Gottes, geboren, um seine Liebe zu uns Menschen in unserem Leben zu verwirklichen.

Wenn wir hier zusammen Gottesdienst feiern, tun wir das auch, um uns an diese Berufung zu erinnern, zu danken für die Erfahrungen, in denen wir sie schon als geglückt erleben durften und zu bitten, daß es uns immer neu gelingen möge, sie zu verwirklichen.



**Katholische Seelsorge**  
an der KZ-Gedenkstätte  
Dachau

**Ludwig Schmidinger**

Pastoralreferent

Bischöflicher Beauftragter

für KZ-Gedenkstättenarbeit in der  
Erzdiözese München und Freising

Alte Römerstraße 75

85221 Dachau

Tel. 081 31 / 32 17 31

Mail [LSchmidinger@ordinariat-muenchen.de](mailto:LSchmidinger@ordinariat-muenchen.de)

[www.gedenkstaettenseelsorge.de](http://www.gedenkstaettenseelsorge.de)



ERZBISCHÖFELICHES ORDINARIAT  
MÜNCHEN